

Bonapartes Reise durch den Kanton Basel

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **3 (1855-1857)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V. Abschnitt.

Napartes Reise durch den Kanton Basel.

Ueber Napartes Reise von Solothurn bis Basel habe ich nur einen einzigen Gewährsmann gefunden, der Augenzeuge war. Er heißt Johann Baptist Walther von Mümliswyl, ein Säumer von Beruf, heute 80 Jahre alt

gewesenen Hrn. Offiziers wiederholt habe. Ungeachtet dessen sehen bei Annäherung eines Theils des Gefolgs des Hrn. Generalen sämtliche Kanonen wiederholter Malen losgebrannt worden, bis Mghr. Kommandant im Hinzueiln selbst Einhalt gethan hatte.

Durch die Erkundigung habe sich ergeben, daß Hr. alt Salzkassier Zellner Artilleriehauptmann, der gedachten Ordre zuwider zu bemelter Abfeuerung Befehle gegeben, und bey der ersten Batterie, wo nicht sein Poste war, mit dem Schießen den Anfang gemacht habe. Dieses habe Mghrn. Kommandanten bewegen, den Hrn. Hauptmann Zellner bis auf Ihr Gnaden weitere Befehle auf dem Rathhaus in Arrest setzen zu lassen u. u.

Nachdem die Ehreanverwandte des Hrn. Zellner abgetreten sind, wurde erkandt, Hr. alt Salzkassier Zellner solle für einstweilen auf dem Rathhaus im Arrest verbleiben und Niemand zu ihm gelassen werden, unterdessen solle durch wohlverordneten Kriegsrath ohne Verzug Information aufgenommen, obgedachten Hrn. Zellner und noch andere, so etwa darin implizirt seyn könnten, darüber zu interrogieren, und so dann das Examen auf künftigen Montag Ihr Gnaden vorzulegen nebst den Informationen

Den 27. November 1797. E. 1378. ff Mghrn. des Kriegsraths haben zu Folg Rathskrets vom 24. hujus einen Ehrenausschuß ernannt, um wegen dem von Hrn. alt Salzkassier Zellner in der Nacht zuvor bei der Annäherung des durchgereisten französischen Hrn. Obergeneralen Naparte, wider alle Uebung und wider die aus Geheiß Ihr Gnaden Hrn. Amtschultheiß durch Mghr. Artilleriekommandanten wiederholt erhaltene ausdrückliche Ordre, ertheilten Befehl zu Abfeuerung der Kanonen, womit Er selbst den Anfang gemacht hatte u. u. Information aufgenommen, worüber Hr. Zellner letzten Samstags durch vorwohlgedachten Kriegsrath zur Verantwortung gezogen wurde. Nachdem gedachte Information, und das vor Kriegsrath abgefaste Verhör des bemelten H. n. Zellner, worin derselbe gesteht, — wider die von seinem Hrn. Kommandanten erhaltene Ordre aus jugendlichem Eifer sich zwar

und ein lebendiges Protokoll seines und vieler Anderer Lebens. Er befand sich am Tage der Ankunft Bonapartes in Basel, er hörte den Kanonendonner und hat den General ankommen, über den Münsterplatz fahren und zu drei Königen aus dem

verfehlt zu haben; allein da unterm 17. hujus bei Ihr Gnab. und Herrlichkeit Rath und Burger selbst dieses Kanonenschießen verordnet worden, ohne für die Nacht eine Ausnahme zu machen, sei er beglaubt gewesen, diese militärische Salutation wohl über sich nehmen zu können, um die Ehr und das Ansehen des Hohen Standes nach hochdieselben Willensmeinung zu befördern, — ablesend verhöret worden sind, wurde durch Ihr Gnd. Hrn. Amtschultheiß Wallier eröffnet, auf Begehren des Hrn. Zellner nebst seiner mündlichen Verantwortung, solche auch noch schriftlich selbst abfassen, und bei Ihr Gnaden einlegen zu können, sei demselben solches von mehrwohlgedachtem Kriegsrath überlassen worden. Nun liege solche verschlossen auf dem Pult, und stehe an Ihr Gnaden, ob dieselbe soll eröffnet und abgelesen werden oder nicht?

Hierauf ist die Verwandtschaft des Hrn. Artilleriehauptmann Peter Joseph Zellner abgetreten, und durch die gehaltene Umfrag befunden worden, daß, weillen hier nicht üblich sei, Memorialien oder schriftliche Justifikationen zu verlesen, dermal in der Sache, ohne die von Hrn. Zellner eingelegte Schrift zu eröffnen, sürgefahren werden soll, welchem nach auf die Relation eines wohlverordneten Kriegsraths, dahingehend, daß Hr. Zellner hierbei keine böse Absicht gehabt, sich lediglich wider die Subordination verfehlet, im übrigen aber in mehrern andern Gelegenheiten sich um den hohen Stand verdient gemacht habe,

ist erkannt:

daß weillen Hr. Zellner durch den ihm von Hrn. Oberst der Artillerie auferlegten Arrest sowohl, als jenem, der ihm in der Folge von hierauf anbefohlen worden, gestraft sei, derselbe genugsam abgebüßt worden, — hiermit von nun an aus Consideration seines verdienstvollen Hrn. Vaters und Dankels des Arrests entlassen sein solle. — Anbei Ihr Gnd. Hr. Amtschultheiß ersucht, mit Gelegenheit den Hrn. Zellner zu beruffen und ihm die Irmeinung, darin er gewesen, vorzustellen, daß in gleichen und ähnlichen Fällen nicht üblich sei, bei Nacht die Kanonen zu lösen, er, Hr. Zellner, anstatt Ehre zu machen, sich vielmehr in Gefahr gesetzt habe, durch nächtliches Abfeuern der Kanonen ein Unglück zu veranlassen. — Ferners einem wohlverordneten Kriegsrath aufgetragen, ein Projekt zu entwerfen, daß eine bessere Disziplin beobachtet und den Untergebenen mit mehrerem Anstand begegnet werde, zu welchem Ende ein wohlverordneter Kriegsrath das Nöthige zu veranstellen ersucht.

Wagen aussteigen gesehen, sah die vor dem Gasthof zusammengebrängte Menschenmenge, das um den Wagenschwenken der Basler Dragoner, das Salutiren der Freikompagnie, das Schwingen der Ehrenfahne, das Vorfahren der glänzenden Staatskarossen, in denen die Häupter Basels saßen, sah endlich den Hüniger Festungskommandanten, wie er, von seinem Stabe umgeben, vor die drei Könige ritt.

Nach diesem hat er seinen Heimweg über Viefstall, Waldenbruck, Langenbruck und Ballstall genommen und heimwegs die frischeste Kundschaft geschöpft über Alles, was in jenen Orten, wo Bonaparte kurz vorher durchgereist, sich zugetragen hat.

Johann Baptist Walthers Wanderstab wurde aber nur bis Ballstall getragen; über Bonapartes Reise von Solothurn nach Wiedlisbach¹⁾ und Ballstall hat er uns nichts mitgetheilt.

Ueber Bonapartes Aufenthalt in Basel selbst ist der Geschichtschreiber dieser Stadt, Oberzunftmeister Dchs, eine schätzbare Quelle. Außerdem auch noch Hottinger und die Rathsprotokolle.

In Ballstall (sagt unser Gewährsmann Walther) hat die Bevölkerung keinen baselschen Enthusiasmus gezeigt: von Belegung der Straßen mit Teppichen, von Bestreuung mit Grün, von Aureden, von Zuwerfen von Schriftrollen habe er nicht das Mindeste gehört; es sei eine Menge Volkes, auch von Mümliswyl her, hier zusammengelaufen, habe aber vom großen Manne nichts gesehen. Es wurde schnell umgespannt, die Reise ging dann den Hauenstein hinauf, bis zu einer vereinzelt stehenden Wohnung, das Lochhaus genannt, Grenzstätte des Kantons Solothurn; hier wurde die Solothurner Eskorte entlassen und Bonaparte bezeugte den Solothurner Herren von Koll, von Sury und Lieutenant Sottier für ihr

¹⁾ Im bernischen Wiedlisbach fand nur Relaiswechsel statt. Eine andere gleich Bonaparte europäische Berühmtheit und Größe, Kaiser Joseph II., speiste hier am 18. Juli 1777 im Gasthof zum Schlüssel zu Nacht. Er hat auch unsere Vaterstadt besucht. (Notiz von Rechtsagent Bohner aus Wiedlisbach.)

Geleit seinen verbindlichsten Dank. Auf der Bergstraße des obern Hauensteins erreichte er zuerst das baselsche Grenz-
dorf Langenbruck. Eine ansehnliche Rathsgesandtschaft harrte
hier des Generals schon seit etlichen Tagen; allein, als er
nun ankam, schloß General Bonaparte (sagt das Rathsmニュアル),
so daß die Herren Gemuseus und Hagenbach den General
erst zu Waldenburg begrüßen konnten. Zu Waldenburg,
erzählt uns nun Walther weiter, hielt der General im Gast-
hof zum Schlüssel an, stieg aus und nahm eine Erfrischung
ein. Neben der Rathsdeputation erschienen auch Deputirte
Waldenburgs, an deren Spitze ein Bürger von Basel, ein
ehemaliger Rathsherr und Metzger seines Handwerks, damals
Landvogt zu Waldenburg. Bonaparte ließ sich aber von ihm
nicht anreden, sondern man warf ein Papier, möglicherweise
die bereit gehaltene Allocution (sagt Walther), durch den
Kutschenschlag.¹⁾ Waldenburg hat sein Möglichstes gethan.
Es hatte seine Straßen mit Teppichen belegt, gewiß all den
Bestand, den es aufzutreiben vermochte, und was noch im
Walde grünte war gepflückt, um dem Gewaltigen die Huldi-
gung Waldenburgs darzubringen.

¹⁾ Folgende Notiz ist von Johann Röhliberger-Anderegg zu
Waltringen.

Im Gurnigel, den 20. August 1856.

Auf seiner Reise nach dem Kongreß zu Raftatt, im Jahr 1797, kehrte
General Bonaparte im Gast- und Badehause Oberdorf bei Wallen-
burg ein, um daselbst zu frühstücken.

Während man dem General und seinem Gefolge das Frühstück zubereitete,
waren zwei Abgeordnete der Regierung von Basel [sind wohl die Abgeordneten
Waldenburgs gemeint, da das Basler Rathsprotokoll deutlich von einem
hier stattgefundenen Empfang der Basler Deputation spricht] im Gasthause
eingetroffen und in ein Zimmer nebenbei jenem, wo der General war, ein-
geführt worden. Die Abgeordneten ließen durch die Frau des Hauses sogleich
bei ihm anfragen, ob sie die Ehre haben könnten, ihre Aufwartung zu machen,
im Namen und aus Auftrag der Regierung von Basel? Hierauf antwortete
der General sogleich: «Non, je ne veux pas les voir, fermez la porte.»

Nach eingenommenem Frühstück gab der General der Frau des Hauses
einen Louisd'or für dasselbe und setzte, ohne sich weiter einen Moment auf-
zuhalten, seine Reise fort.

Aber wie ward er erst in Liestall empfangen. Die kleine Stadt war von der Menge Volkes, das aus Nah' und Fern zusammengeströmt, wie mit Köpfen bepflanzt; „Freiheit und Gleichheit hörte man schallen, der ruhige Bürger trat ins Gewehr, die Straßen füllten sich, die Hallen, als Bonaparte zog einher.“ Am Thor empfing ihn Kanonenschiefen und der basler Stabsoffizier konnte nur mit Mühe bis vor das Rathhaus durchdringen, wo Bonaparte vom Schultheissen Liestalls angesprochen und durch die verstärkte Parade von 100 Mann begrüßt worden ist. Erst hier traten Bonaparte ganz fesselfreie Sympathien entgegen und in Liestall ist sowohl die Zusammenströmung des Volkes als der Enthusiasmus desselben am größten gewesen. Der Landarzt Heinemann, der Zuckerbäcker Brodbeck und Wilhelm Hoch, der Uhrmacher, sollen am Kutschenschlage Bonapartes gestanden und ihn und das Volk angesprochen haben. Das Jubelgeschrei war ungeheuer und sie sollen ihm sogar „Erlöser!“ zugerufen und folgende Reime theils gesungen, theils herumgetragen haben:

„Man spricht wohl stark im fernen Land,
„Die Schweiz sei ein beglückter Stand;
„Jedoch sie haben's nicht versta'ndt:
„Die Städte sind frei und nicht das Land
„Von Schwyz und Uri, ist lauter Land;
„Ihr Unterthan liegt auch im Band.“

Bonapartes Wohlgefallen in Liestall ist so groß gewesen, daß sein erstes Wort, das er zu Basels Bürgern sagte, war: „votre Liestall est bien patriote!“ Eine Stunde diesseits Basel erreichte Bonaparte Kottenhaus, wo die von der Regierung ihm entgegengesandte Eskorte seiner Ankunft harrete. Ein löbliches Freikorps glänzend montirter Basler Bürger ritt von hier aus seinem Wagen vor, und bald darauf zog Bonaparte in seinem mit acht Pferden bespannten Reifewagen unter dem Donner des Geschüzes durch das St. Albanenthor festlich zu Basel ein. Bonaparte langte den 24. November (Duch und Hottinger irren beide in der Angabe des 23.) gegen

12 Uhr, um Mittagszeit, in Basel an. Gleich einem gekrönten Haupt ward er hier empfangen und mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, als Abfeuern des groben Geschüzes, Parade, Ehrenfahne, Ehrenwache, begrüßt. Ganz Basel war auf den Straßen und auf die Plätze geströmt, über welche der Zug passirte. Voran die zwei Couriere des Generals, dann die reitenden Jäger der Freikompanie, dann die sechsspännige Karosse der Landdeputirten, durch zwei reitende Standesweibel geführt; dann der mit acht Pferden bespannte Generalswagen, zu dessen beiden Seiten Husaren ritten; dann ein sechsspänniger Reisewagen mit vier Gefolgs-Offizieren, dann eine Postchaise mit den bereits erwähnten blessirten grünen Husaren und endlich eine den Zug schließende Dragonerescorte.¹⁾ Auf dem sogenannten Blumenplatz paradirte das Infanterie-Freikorps und ebenso eine 50 Mann zählende Grenadierabtheilung vor dem Hôtel, wo angehalten wurde. Eine unzählige und jubelnde Volksmenge hatte sich vor dem Gasthof zu den drei Königen gesammelt, wo der General aus dem Wagen stieg. Unter dem Kanonengetöse salutirte die Ehrenfahne und brach das Freudengeschrei des Volkes aus. Bonaparte trat in den Saal, der seiner den Rhein dominirenden Lage wegen schon damals eines europäischen Rufes genoß. Zum ersten Mal erblickte hier Bonaparte den Rheinstrom, der die große Nation von Deutschland trennte, den er siegestrunken mehr denn ein Mal überschritt, bis er ihn zuletzt als Flüchtling passirte. Die Regierungsdeputirten wurden nun angemeldet und zu ihrem Empfang vier Adjutanten entgegen geschickt, der General selbst ging ihr bis unter die Saalsthüre entgegen, bat sie einzutreten und bewillkommte sie aufs freundlichste. Er ließ sich die Herren nach der Reihe nennen, vorerst die sogenannten Häupter, den Bürgermeister Burdorf und den Oberstzunftmeister Dohs, und dann die vier Geheimräthe Burthardt, Rosenburger, Paravicini und Iselin. Der erstere, Bürgermeister Burdorf, trat

¹⁾ Nach einer gleichzeitigen Abbildung mit Erklärung, die sich im Besitze des Verfassers befindet.

nun vor und hielt, nach Hottinger, eine etwas zu emphatisch lautende, als daß sie aus lauterm Herzen kommen möchte, in französischer Sprache gesprochenen Anrede an General Bonaparte:

„*Citoyen Général!*“

„Le laurier de la victoire immortalise le Héros. L'olive d'une paix glorieuse immortalise le bienfaiteur de sa patrie. Vous brillez, citoyen général, de l'éclat de ces deux genres de gloire. Mais il en est un troisième bien plus précieux encore à nos yeux — c'est pour la liberté, que, digne de toute la confiance du directoire, Vous fîtes de si grandes choses! En servant la liberté, vos bienfaits s'étendent par la même jusqu'à nous. Ce n'est donc point l'admiration seule qui fait l'objet de notre mission, c'est aussi la reconnaissance. Veuillez en agréer nos sentiments sincères et respectueux.

„En traversant la Suisse, Vous pouvez avoir lu, citoyen général! sur tous les visages, l'expression du contentement, compensatoire à tant d'inquiétudes, inspiré par le plaisir doux de voir l'homme, dont la postérité la plus reculée prononcera le nom pour tout éloge.

„Nos vœux Vous accompagnent dans la carrière, qui Vous reste à parcourir pour accomplir les grandes destinées de la république française.

„Vous recommander vivement ma patrie, citoyen général, parmi les grands intérêts, que Vous allez discuter, est un devoir que je remplis avec le zèle et toute la confiance d'un bon républicain.

„Vous signerez donc à Rastadt, comme Vous venez de le faire à Udine, le bonheur de tant de peuples et, nous en sommes sûrs, aussi celui de la Suisse!

„Vous n'oublierez pas, citoyen général, que ce fut dans nos murs que naquit l'aurore de la paix. Nous sommes fiers des moindres rapports qui pourraient de loins nous rapprocher de Vous.“

Bonapartes Gegenäußerungen, sagt Dohs, verursachten einiges Mißfallen.

„Die Basler — antwortete Bonaparte — hätten, gleich wie die Genfer, in Rücksicht ihrer demokratischen Gesinnung „ein näheres Recht auf die Freundschaft der französischen Republik erworben.“ — Diese Vergleichen mit Genf, das ist, mit einer Stadt, an deren Einverleibung in das französische Gebiet eben zu dieser Zeit gearbeitet wurde, war nicht eben tröstlich. — „Jedoch — fügte Bonaparte hinzu — wären die „Feinde glücklich gewesen, so würde Basel ein Reichsleben „(un sief de l'Empire) geworden sein.“ Und diese Worte ließen hoffen, daß er jede Trennung unsers Kantons von der übrigen Schweiz zu verhindern suchen werde; und Bonaparte hat den Baslern Wort gehalten, da eine Trennung Basels von der Schweiz niemals stattfand, selbst nicht einmal beantragt wurde; wo hingegen Bonapartes feierlichste Zusicherung, die er wenige Tage früher den Genfern gab, in einigen Monaten zu Schanden wurde.

Ein Theil nun der Basler Herren, welche die Gegenäußerung Bonapartes hörten, scheint dieses der Republik Genf bevorstehende Geschick geahnt zu haben, weshalb sie Bonapartes Worte: „gleich wie die Genfer“ nicht eben sehr tröstlich fanden, unter Anderen der alte Burdorf, der damals an der Spitze der gemäßigten Aristokraten-Fraktion in Basel stand. Nur mit süßsaurer Miene vernahm er Bonapartes Antwort, welche die demokratische Gesinnung der Basler rühmte und ihrewegen die Stadt dem Schutz und der Freundschaft der großen Nation empfahl. „Basel — sagt Hottinger — befand sich damals in einer ganz eigenthümlichen Lage; wenn je eine Stadt der Eidgenossen, so hatte Basel Ursache, ein friedliches Verhältniß mit ihren unruhigen, übermüthigen Nachbarn zu wünschen; von ihren Millionen, von denen die schlimme Welt behauptete, daß sie einzelnen Glücksgünstlingen so nahe als ihr Catechismus am Herzen lägen, stand vieles auf französischem Boden aus. Die Kanonen von Hünningen drohten. Seit das Bisthum an Frankreich gekommen, war die Stadt

auch von dieser Seite her Ueberfällen ausgesetzt. Unter dem rüstigen, aber in der Eidgenossenschaft von jeher als unbändig gekannten Landvolk hatte schon seit geraumer Zeit mancherlei von Zuneigung für die Sache der Freiheit und Gleichheit verlautet; auch die französische Gesandtschaft, die zu Basel residirte, unterhielt mit bedeutenden Regierungsgliedern vertraute Verbindung.“ So weit Hottinger. — Und so zählte Basel innert seinen Mauern schon damals viele und ergebene Franzosenfreunde! Unter diesen stand nun in erster Reihe der Oberstzunftmeister Dchs, während Burdorf diejenige Partei vertrat, die sich zu Basel die Partei der gemäßigten Aristokraten nannte.

Beide Parteien hofften von Bonaparte. Die Demokraten erblickten in ihm den Mann, der im Stande sei, die so sehnlich erwartete schweizerische Revolution zu Stande zu bringen; während die sogenannten gemäßigten Aristokraten in ihm den einflussreichsten Günstling des Direktoriums sahen, dem allein die Macht gegeben sei, die von ihnen längst gefürchtete Revolution glimpflich abzuwenden. Die Aristokraten täuschten sich übrigens in ihrem Parteichef, dem alten Bürgermeister Burdorf; von ihm glaubten sie, er werde selbst vor den Riß hintreten und nicht, was er später that, diese Rolle untergeordneten Subjekten überlassen, um dem Zunftmeister Dchs, dem Parteichef der Demokraten, völlig das Feld zu räumen.

Das waren die Zustände Basels bei der Anwesenheit Bonapartes. Weil Jedermann ahnte, daß nicht allein Frankreichs Geschicke, sondern wohl auch die der Eidgenossenschaft in seinen Händen ruhten, huldigten ihm beide Parteien, die Aristokraten wie die Demokraten: die ersten hüteten sich, ihn zu mißstimmen, die Demokraten suchten ihn zu gewinnen, und so jauchzte ihm ganz Basel Beifall zu. Daß aber selbst die sonst schwer bewegliche, zähe Bürgerschaft Basels während Bonapartes Anwesenheit theilweise eine Art von Schwindel ergriff, dieß hat das äußerst freundschaftliche Benehmen bewirkt, welches der General ihr gegenüber zur Schau getragen.

Bei dem Bankett in den drei Königen nämlich, welches Basels Bürgerschaft Bonaparte zu Ehren gegeben, wo er vor vielen Zuschauern zu Mittag speiste, benahm er sich, als wäre er im Schooß seiner Familie; er aß mit Zunftmeister Dohs unter vertraulichem Gespräch, ehrte in dem alten Pastetenbäcker Käsch öffentlich seinen Verwandten, redete ihn ein über das andere Mal mit „*mon cousin*“ an und erlaubte selbst, daß während man bei Tische saß, der Saal sich mit Zuschauern füllte. Noch mehr: er hat sogar jenen jungen Basler Herren seine lebhafteste Zufriedenheit bezeugt, die, um ihm recht nahe zu sein, sich unter die Dienerschaft mischten und die Serviette unter dem Arm während der Mahlzeit die Aufwärter machten.

Es fanden jedoch vor dieser Mahlzeit zwei Audienzfeierlichkeiten statt, die wir noch zu erwähnen haben.

Die erste war der Besuch des Hünninger Festungskommandanten, der, um Bonaparte seine Aufwartung zu machen, an der Spitze seiner Stabsoffiziere aus der Citadelle nach Basel herüber geritten kam. Divisionsgeneral Dufour hielt nun, nachdem er angemeldet und vorgelassen war, folgende, uns nur in deutscher Sprache bekannte Anrede an den Obergeneral:

„Glück Dir, Bonaparte! Bin auch ich ein leidenschaftlicher Verehrer der Freiheit und Gleichheit! — aber weit entfernt, Deinen unsterblichen Ruhm zu beneiden, weit entfernt, darüber eifersüchtig zu sein, daß Du der vorgezogene begünstigste Liebhaber bist, komme ich mit Herzensergießung, Dir meine Bewunderung über Deine Großthaten auszudrücken.

„Ich werde Dich nicht mehr einem Turenne, einem Montecuculi vergleichen; Du lässest sie weit hinter Dir, aber ich werde mit allen Republikanern ausrufen:

„Bonaparte ist der größte Mann der Welt!“

„Ich stelle Dir die Waffenbrüder unserer deutschen Armee vor. Es ist der Stab der Festung Hünningen und ihrer Garnison. Ihre Anhänglichkeit an Dich ist ebenso wenig zweifelhaft, als Dein so gerecht erworbener Ruhm. Dst in unserm Wonnegefühl über Deine glänzenden Fortschritte riefen wir aus: Heil der Republik! Es lebe Bonaparte!“

Die Gegenäußerungen Bonapartes auf General Dufours begeisterte Anrede sind uns nicht bekannt.

Die zweite Audienz galt dem Stiefgroßvater Bonapartes, dem vorerwähnten Basler Bürger, Pastetenbäcker Fäsch.

Mit dieser Verwandtschaft hatte es folgende Bewandniß. Werner Fäsch, der Pastetenbäcker, hatte einen ältern Bruder gehabt, Franz Fäsch, der in seiner Jugend Lieutenant in französischen Diensten war und im Regimente Boccard diente, bei welchem schon viele seines Namens mit Auszeichnung gedient hatten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts nun — im Jahr 1756 — hatte dieses Regiment die Bestimmung erhalten, der Republik Genua gegen ihr aufrührerisches sogenanntes Königreich Corsika behülflich zu sein, und da die Genueser nicht im Stande waren, in die Länge die französischen Hilfsvölker zu bezahlen, eignete sich Frankreich 12 Jahre später, 1768, diese Insel zu. Franz Fäsch kam 1757 in die Küstenstadt Ajaccio und wurde durch die Reize einer dortigen schönen und geistreichen Wittwe Ramolini (nach Andern Bagniolini) gefesselt, so daß er, um zum Besitze der schönen Corsikanerin zu gelangen, katholisch ward. Aus ihrer ersten Ehe hatte sie, als Fäsch sie ehlichte, eine damals siebenjährige Tochter, welche mit 17 Jahren (1767) den Advokaten Carlo Bonaparte heirathete und die Mutter des großen Generals und mehrerer anderer gekrönten Häupter geworden ist.¹⁾ Der Basler Bürger

¹⁾ Lätitia nämlich, die Mutter des General Bonaparte, hatte acht Kinder, sie waren folgende:

a. Die Söhne:

- 1) Joseph, geb. 1767, König von Neapel 1806, von Spanien 1808.
- 2) Napoleon, geb. 1769, General 1796, Consul 1800, Kaiser 1804.
- 3) Lucian, geb. 1772, Prinz von Canino, später in Amerika, zuletzt zu Rom (seine Gemahlin: Jonberton Finigoglia).
- 4) Ludwig, 1778 (1773), König von Holland 1806, Vater des gegenwärtigen Kaiser Napoleon III., Bürger in Thurgau.
- 5) Hieronymus, 1784 (Jerome), König von Westphalen 1807, Herzog oder auch Graf von Monfort, zu Ellwangen in Württemberg, sein Besitzthum nach 1815; die Tochter des Königs Friedrich I. von Württemberg, seine Gemahlin 1807.

Franz Fäsch war also der Stiefvater der Mutter Bonapartes, der Lätitia, und der Pastetenbäcker Stiefgroßvater Bonapartes. Franz Fäsch hatte mit der Wittwe Ramolini nur einen Sohn erzeugt, welcher sich dem Priesterstande widmete, dieß war also Bonapartes Oheim, der spätere bekannte *Kardinal Fäsch*,¹⁾ Erzbischof von Lyon, Coadjutor des Primas von Germanien, Primas von Gallien, Senator und Großalmosenier von Frankreich. Er sammelte Reichthümer und stieg oder sank in seinen Glücksumständen je nach den Geschicken Napoleons. In Folge des 9. Thermidor (27. Juli 1794), des Sturzes Robespierres, verlor Bonaparte, damals 25 Jahre alt, seine Stelle in der Armee, wo er bereits sich zum General emporgeschwungen hatte. Durch dieses Mißgeschick geriethen sämtliche Bonaparts, die damals aus Corsika verbannt, in Frankreich lebten, in die drückendste Armuth: die nachherigen Könige und Königinnen mußten mit zinnernen Gabeln speisen und konnten sich bei der damaligen Theuerung nur mit Mühe ihr Brod verdienen. Diese Dürftigkeit theilte mit General Bonaparte auch Fäsch, der spätere Cardinal, so daß der junge Abbé sich entschloß, mit zwei Louisd'or in der Tasche und seine übrige Habe in einem rothen Schnupftuche tragend, zu

b. Die Töchter:

- 6) *Elisabeth*, geb. 1777, Gemahlin des Fürsten von Piombino und Lucca. (Felice Vaccicchi.)
- 7) *Pauline*, geb. 1781, 1) Gemahlin des General Leclerc — 1797 † 1803. 2) Fürstin Borghese.
- 8) *Carolina*, geb. 1782, Murats Gemahlin 1800. Königin von Neapel. Die Mutter, die schöne Maria Lätitia, starb 85 Jahre alt, im Jahr 1836 zu Rom.

¹⁾ Derselbe, der am Vorabend der kaiserlichen Salbung durch Pabst Pius VII. (2. Dez 1804) im tiefsten Geheimniß der Mitternachtsstunde (Ducros und Portalis allein anwesend) in der Kapelle der Tuilleries die kirchliche Trauung zwischen dem Kaiser und Josephine vollzog und der sechs Jahre später Hand bot, sie wieder aufzuheben, gegen Befehl des Pabstes und mit Autorisation des kaiserlichen Senats und am 10. März 1810 zu Wien und 2. April zu Paris den Kaiser vermählte mit der fremden österreichischen Prinzessin Marie Louise. Cardinal Fäsch war es, der diese drei kirchlichen Handlungen vollzog.

Fuß nach Basel zu wandern und hier die Hülfe seiner reichen Verwandten anzusprechen. Der reichste derselben war unser Pastetenbäcker Fäsch, der damals ein kleines Haus an der Streitgasse, zum kalten Brunnen genannt, bewohnte. Allein, so groß Joseph Fäschs Erwartung war, so groß war auch seine Enttäuschung; der alte Pastetenbäcker verschloß ihm die Thür, schalt ihn einen Abtrünnigen und stieß ihn aus Geiz oder aus Zorn über den Religionswechsel seines Bruders auf die Straße. Der arme Abbé gerieth in die verzweiflungsvollste Lage und wäre ganz verkommen, hätte nicht ein anderer Anverwandter, Kupferschmid Fäsch, sich seiner erbarmt und ihn bei sich aufgenommen. Später jedoch sandte ihm täglich sein Onkel die unverkauften Reste aus seiner Pastetenbäckerei als Nahrung zu und bot ihm endlich sogar ein Hofstüblein in seinem Hause an. Doch nach acht Monaten, vom August 1795 bis im Mai 1796 — so lange hielt sich Joseph Fäsch zu Basel auf — hatte sich Bonaparte namentlich durch seinen Sieg über die Royalisten am 13. Vendemiaire (4. Oktober 1795) wieder bis zum Obergeneral der italienischen Armee emporgeschwungen, so daß er seinen Oheim nach Paris berufen und ihm die Generalambülance seiner Armee übergeben konnte, worüber der Basler Oheim, der Pastetenbäcker, sich nicht minder freute, und glücklich, seines Neffen los zu werden, sich selbst bis zu einem Geschenk von 3 Louisd'ors angegriffen hat, womit dann der Abbé nach Paris gekommen ist.

Und nun, als 1½ Jahr später Bonaparte von Mainzland nach Rastadt reiste, trug ihm sein wieder zu Glück gekommener Oheim auf, Bonaparte möchte bei seiner Durchreise in Basel derjenigen Verwandten persönlich gedenken, die ihm vor 1½ Jahren in Basel diese Dienste geleistet hätten. „Allein (sagt ein Biograph Cardinal Fäschs¹⁾), wie es fast immer zu geschehen pflegt, wenn groß gewordene Herren sich ihrer Freunde erinnern sollen, so mußte auch hier geschehen. Bonaparte, mit

¹⁾ Dr. Burkhart, Fiscal zu Basel.

Geschäften überhäuft, in größter Eile über Basel reisend, überging Fäschs eigentlichen Wohltäter, den Kupferschmid, und zog hingegen denjenigen hervor, der am meisten hätte thun können und thun sollen, aber am wenigsten gethan hat, nämlich den Pastetenbäcker. Nach ihm sandte Bonaparte, sobald er nach Basel kam und ließ ihn in seinem Wagen nach den drei Königen abholen. Der Stiefgroßvater erschien hier auch in seinem schönsten braunrothen Rocke, gestickter Weste, goldbeslagenem spanischem Rohr und gleichen Schnallen vor dem jungen Eroberer, welcher ihn sogleich mit aller Ehrfurcht stehend empfing und vor sich sitzen ließ und in dieser Stellung sich durch Dolmetscher eine zeitlang mit ihm unterhielt, den alten Pastetenbäcker „Cousin“ nannte, ihn auf die höflichste Weise zur Tafel zog und ihn überhaupt so sehr mit Artigkeiten überhäufte, daß der bereits 80jährige Greis zu Thränen gerührt wurde und alle Ursache hatte, die letzten zwei Jahre seines Lebens darüber nachzudenken, wie man den Pflichten gegen arme Verwandte besser nachzukommen habe.“¹⁾

Nach diesen zwei Vorstellungen des General Dufour und des Pastetenbäckers setzte man sich zu Tisch. General Bonaparte saß zwischen den Häuptern Dchs und Burdorf und dann folgten durcheinander der Festungskommandant von Hüningen und der Pastetenbäcker, die Generale Marmont und Junot, die baselschen Geheimräthe, der Arzt, die Flügeladjutanten u. s. w. Der Deputirte Leonhard Burkhard saß Bonaparte gerade gegenüber und hat seinem Enkel, dem vorerwähnten Biographen Joseph Fäschs, erzählt, daß Bonaparte sehr blaß und fränklich ausgesehen, wenig gegessen, aber äußerst leutselig und herablassend gewesen sei, daß er fortwährend gesprochen und über schweizerische und baslerische Verhältnisse ausgefragt habe. Ferner, erzählt uns Dchs, habe hier Bona-

¹⁾ Auch Fäschs andere Verwandte in Basel wurden damals dem Obergeneral vorgestellt. Er soll aber wenige Kenntniß von ihnen genommen und sich des Auftrags seines Oheims allein in Bezug auf Werner Fäsch entledigt haben. (Leben Cardinal Fäschs von Dr. Burkhardt.)

partie, so wie er dieß schon in Dombidier gethan, von Friedrichthal gesprochen. ¹⁾ Bonaparte ließ einige Worte von möglicher Abtretung desselben an Basel fallen; — „que nous donneriez vous pour le Frickthal, sagte er, il est à nous et il vous conviendrait.“ Die Antwort bestand in einem Zulächeln, denn die Frage: que nous prenez vous par-contre, die man einem der Baslerherren (so wie auch dem beim Frühstück in Dombidier anwesenden Bernerknaben) in den Mund gelegt, konnte — sagt Dchs — unmöglich im Sinne der Basler Regierung gelegen haben, da schon Tags vorher Mengaud, der französische Gesandte in der Schweiz, vom Direktorium den Auftrag erhalten hatte, die Regierung von Basel zu Abordnung einer Deputation nach Paris zu vermögen, da man Eröffnungen rücksichtlich des Frickthals zu machen habe. Im engern Kreise aber soll Mengaud sich geäußert haben, daß das Frickthal nur ein leerer Vorwand, und daß ganz andere Dinge rücksichtlich der Schweiz im Wurfe seien. Aber immerhin, sagte er, schicken Sie nach Paris Jemanden, der der französischen Regierung eine angenehme Persönlichkeit ist. Daber wählte dann auf den Vorschlag des Geheimen Raths der Große Rath den Oberstzunftmeister Dchs zu seinem Abgesandten und dieser dem Direktorium „angenehme Mann“ ist denn auch am 30. November nach Paris abgereist. Merkwürdig ist die Verabredung, die Dchs vor seiner Abreise mit

¹⁾ Das äußerst fruchtbare, 6–10 Stunden lange, heute zum Kanton Aargau gehörende (Mediat-Alte) Frickthal zählte damals 18,000 Seelen; Kornfelder und Waldungen sind der Reichtum des Landes; das Städtchen Rheinfelden zählte 1200, Lauffenburg 1000 Einwohner. Es gehörte zur Diocese des Bisthums Basel. Oesterreichisches Kammergut 1792. Frankreich 1803. In dem Bisthum befanden sich das Damenstift Disberg; dieses wurde aufgehoben und in seinen Räumen ist jetzt ein nach Pestalozzi's Methode geleitete Lehranstalt. Dann das weltliche Kollegialstift Rheinfelden, welches einzig noch besteht. Ferner zwei andere Kapuziner Klöster, die ebenfalls säkularisirt worden sind — 23 andere Pfarreien. Ebenfalls aufgehobene Johannerhaus zu Rheinfelden. Damals besaßen im Frickthal Liegenschaften auch das deutsche Ordenshaus Bruggen und Domstift Säckingen

dem Bürgermeister Peter Burkhardt, dem Rathspräsidenten, für ein gewisses Zeichen ihres Briefwechsels traf und das er uns in seiner Geschichte mit folgenden Worten mitgetheilt hat: „Die Art, wie das Datum der Briefe geschrieben sein würde, sollten die eigentlichen Absichten der französischen Regierung angeben. Der gewöhnliche Kalender würde lediglich Unterhandlungen über das Frickthal betreffen; der französische Kalender mit Zahlen, würde Muthmaßungen von politischen Aenderungen besorgen lassen, und der französische Kalender mit Buchstaben würde ganz bestimmt auf eine Revolution hindeuten, ¹⁾“ und leider hat der Gesandte sich bewogen gefunden, von dem letztern Kalenderzeichen häufig Gebrauch zu machen.

Oberstzunftmeister Dchs hat in unserer Schweizergeschichte und mit Friedrich César Laharpe von Noll in unserer Revolutionsgeschichte eine zu wichtige Rolle gespielt, als daß ich die Charakteristik, die Hottinger uns von dem erstern, von Dchs, in seinem lehrreichen, mehr erwähnten Buche mittheilt, übergehen dürfte; sie lautet: ²⁾

„Unter den Regierungsgliedern Basels, mit denen die „französische Gesandtschaft vertraute Verbindung unterhielt, „stand in erster Reihe der Oberstzunftmeister Dchs, dessen „Einfluß auf die Staatsgeschäfte allmählig ein überwältigender „geworden war; gewandt, in der Geschichte und im Staats- „rechte seines Kantons bewandert, mehrerer Sprachen mächtig, „in Schrift und Rede sich leicht bewegend, ein rascher Arbeiter, „wurde er schon als Stadtschreiber bei den wichtigsten Ver- „handlungen vorzugsweise gebraucht, als Sprecher, wo man „repräsentiren mußte, als Verfasser von Staatschriften, denen

¹⁾ Z. B. nach dem Diner vom 8. Dezember bei Direktor Reubell in Paris schrieb Dchs nach Basel: «le 19 Fimaire An VI.» Auf diese vielsagende Mittheilung erwartete ich meine Zurückberufung oder aber das Versprechen zu Veränderung die Hand zu bieten; statt dessen erhielt ich — sagte er — eine unbedeutende, fast beleidigende Antwort und man gab mir zu verstehen, daß es nur von mir abhängen würde, die Sache anders einzuleiten. (S. Dchs, Geschichte Basels. Bd. VIII.)

²⁾ Hottinger, S. 276.

„man besondere Bedeutung beilegte und als Vermittler bei
„fremden Gesandtschaften. Vom König von Preußen hatte
„er als Zeichen der Anerkennung seiner beim Abschlusse des
„Baslerfriedens (5. April 1795) geleisteten Dienste ein kost=
„bares Geschenk erhalten. Die Verhandlung mit dem fran=
„zösischen Direktorium und mit dessen Botschafter wurde bei=
„nahe ausschließlich durch ihn geführt. Oberstzunftmeister seit
„dem Jahre 1796, war er vollends der überall hervorgestellte
„oder sich selbst hervorstellende Mann geworden. Aus ähnlich
„gesinnten ältern Freunden, aus einem Theile der jüngern
„Welt, hatte er um sich eine Art von Schule versammelt;
„Kinder des Zeitgeistes, aus Haß des verrosteten Spießburger=
„thums diese, aus Ehrgeiz und Neuerungssucht jene, aus
„Leichtsinn und Eitelkeit wieder andere. Einige wahrhaft edlen
„Herzens wie Legrand, jeder Aufopferung selbst fähig, erblickten
„voll idealer Hoffnung in einer von den feurigsten Genüssen
„ihrer Verbindung mit schön klingenden Worten so oft ge=
„priesenen brüderlichen Gleichheit den endlichen Durchbruch
„des christlichen Elements.“¹⁾

Doch zurück zu dem Bankett in den drei Königen! Wir haben die einflußreichsten Persönlichkeiten des damaligen Basel, die bei dem Bankett gegenwärtig waren, näher beleuchtet. Es scheint uns nun passend, auch von der Hauptperson ein Bild zu entwerfen, nicht von seinem Charakter und seinen weltgeschichtlichen Thaten, sondern von seiner äußern Erscheinung.

Wie unser erster Berichterstatter ihn schildert, haben wir bei dem Frühstück in Dombidier gesehen. Herr von Graffenried entwirft von Bonaparte folgendes Bild.

„Bonaparte trug eine einfache Frackuniform, enganschließende Beinkleider und Stiefel, die bis an die Waden reichten und mit einer Goldschnur bordirt waren. Seine Haare waren in einen langen Zopf zusammengebunden. Er war sehr blaß und mager und hustete so, daß er mir an Brustschmerzen zu leiden

¹⁾ Siehe auch Bögeline Schweizergesch. 2. Bd. 2. Abtheil. S. 434.

schien. Der Klang seiner Stimme im Sprechen war sanft und melodisch; er war sehr gesprächig, richtete fortwährend Fragen an uns und hörte deren Beantwortung sehr aufmerksam zu. Er nahm an Allem Antheil und seine Unterhaltung war präzise und stets vom größten Interesse, seine Augen waren sanft und sprechend und sein Mund hatte einen Ausdruck von Anmuth, der sich nur dann verlor, wenn er mit seinen Generalen sprach, die stets stumm und wie vom Donner gerührt vor ihm standen. Außer bei dem Bericht über Schultzeiß Steiger öffnete Junot den Mund nicht; ebenso stumm verhielt sich Marmont. Dieser letztere schien mir wie Bonaparte brustkrank und war bleich wie eine Leiche.“ Wir fügen diesen Schilderungen unserer Augenzeugen von Bonapartes Persönlichkeit noch einige andere bei, die bald nachher entworfen worden sind. Die folgende ist aus den Memoiren des Dr. Berzon.

Ein französischer Oberst, von Bonaparte zu Tische geladen, erzählt die Art, wie er gewöhnlich zu speisen pflegte, folgendermaßen: „Ich langte erst spät im Pallast Luxemburg an, man saß schon bei Tische, als der General mir winkte, Platz zu nehmen. Obgleich 20 Couverts gedeckt, waren wir doch nur acht Personen bei Tische, Bonapartes Bruder und Schwiegertochter inbegriffen. Bonaparte selbst war mißstimmig und fing erst gegen das Ende der Mahlzeit zu sprechen an. Er aß äußerst hastig und viel, vorzugsweise Backwerk. Die zehn Gerichte, die aufgetragen und dann noch durch das Dessert vermehrt wurden, waren einfach, aber sehr fein zubereitet; Bonaparte wurde durch zwei Mameluken und von zwei abyssinischen Knaben bedient. Unwahr ist die Behauptung, daß er nur von eigens für ihn zubereiteten Speisen ißt. Unter anderem aß er viel von einer Champignonpastete, die auch ich mir vortrefflich schmecken ließ. Wein trinkt er wenig und immer ungemischt. 18 Minuten höchstens dauerte die Mahlzeit. Gleich nach beendigtem Dessert erhob sich Bonaparte und man kehrte in den Salon zurück. Während wir hier den Café nahmen, sagte er mir einige verbindliche Worte über

mein Regiment. Gleich darauf begab er sich in sein Arbeitszimmer. Mahlzeit und Café zusammen werden höchstens 25—30 Minuten gedauert haben.

Einige Monate später speiste Bonaparte bei Hrn. von Haller zu Lausanne auf seinem gleich vor der Stadt gelegenen Landhaus Billamont.¹⁾ Am Tische saßen nebst Bonaparte die Generale Duroc und Bourienne und zwei Lausanner Räte, von Sauffure und Aubergonois, Herr von Haller und ein Herr Polier, Präsekt von Lausanne. Ueber Tisch war Bonaparte von verdrießlicher Laune; er hatte so eben Polier wegen Ausbleiben von Postpferden einen donnernden Puzer ertheilt und er heiterte sich erst dann auf, als er jene Anekdote von den drei als Mädchen verkleidet gewesen sein sollenden Knaben erzählt hatte.²⁾ Diese glückliche Umstimmung währte aber nur so lange, als bis man den Café servirte. Da ereignete sich ein Unglück, das für den Gastgeber hätte gefährlich werden können. Vor jedem Gast stand eine leere Tasse, und der Bediente, die Cafetiere in der Hand, machte die Kunde, um einzuschicken. Er fing mit Bonaparte an, der ihm seine Tasse entgegenhielt; sei es nun aus Ungeschicklichkeit, aus Angst oder Kurzsichtigkeit, kurz, er goß neben aus. Bonaparte gerieth augenblicklich in Zorn, setzte die Tasse vor sich auf den Tisch und sich gegen den Hausherrn, Herrn Haller, wendend, machte er diesem die härtesten Vorwürfe über die Ungeschicklichkeit seiner Dienerschaft; wir schlugen alle die Augen nieder, indem wir, wie ich glaube, sämmtlich das Benehmen Bonapartes — gelinde gesprochen — doch etwas zu lebhaft fanden. Allein, Herr von Haller³⁾ ließ sich nicht im Geringsten außer Fassung

¹⁾ Erzählung eines Augenzeugen. (Aus der Revue Suisse; Uebersetzung ins Deutsche.)

²⁾ Seite 41.

³⁾ Dieser Hr. von Haller war der bekannte Commissaire ordonnateur bei der italienischen Armee, Rudolf Emanuel Haller und der zweite Sohn unsers großen Haller. Der älteste Sohn des Dichters Gottlieb Emanuel Haller war Landvogt zu Neuchâtel und der verdienstvolle Sammler vaterländischer Geschichte; der dritte Sohn des großen Haller war der

bringen. „Ma foi, mon général, sagte er, il ne faut pas se frotter à Vous aujourd'hui, Vous n'êtes pas de bonne humeur.“

Der Augenzeuge bei dieser Mahlzeit in Lausanne läßt sich über Bonapartes Persönlichkeit folgendermaßen vernehmen:

„Ich hätte gewünscht, sagt er, mein alter Freund, der „Physiognomiker Lavater, wäre zugegen gewesen, sein scharfer „Blick, sein Kennerauge hätte in diesem positivsten Manne „der Welt einen würdigen Gegenstand zu seinen Studien gefunden. Vielleicht hätte er uns die Gesichtszüge näher „bezeichnet, welche der wahre Ausdruck der größten Willens- „und Geisteskraft sind und die sich vielleicht in keinem andern „Sterblichen in solchem Grade vereint und ausgeprägt. Auf „den ersten Blick lag in dem Lächeln dieses Mannes ein Reiz, „den man gewinnend nennen mußte. Es war aber nur der „Effekt seines graziösen Gesichts; denn sein Lächeln erzeugte „mehr Miß- als Wohlbehagen; auch glaube ich, daß es selten „seine Absicht war, Wohlwollen zu erwecken. Dem Kenner- „auge mußte es klar werden, daß das Wohlwollen, das man „aus seinen Lippen zu entziffern glaubte, nicht in ihm lag „und daß es eigentlich nur sein angenehmes Gesicht, sein fein- „gezeichneter Mund, seine weißen Zähne, sein ausdrucksvolles „Auge und die harmonische Bewegung seiner ganzen Phy- „siognomie gewesen sind, die eine äußerliche Anmuth erweckten. „Die Ueberzeugung seiner großen Ueberlegenheit lag so ausge- „sprägt in ihm, daß bei Allen, die er so tief unter sich „glaubte, eine aufrichtige Sympathie ausgeschlossen blieb. Dieß,

Geleitsherr Albrecht Haller und derselbe, der Bonaparte nach Fraubrunnen begleitete; er war Rathsherr und Landvogt zu Interlaken. Neffen hingegen des Commissaire ordonnateur und Söhne des Geschichtsforschers Haller waren wiederum drei. Der älteste, Albrecht Emanuel, war Banquier in Bern; der zweite, Karl Ludwig, war der Katholik, Verfasser der Restaurationsgeschichte; der dritte, Albrecht Friedrich Haller, war der sog. „Hallor“ Haller, auch Maikäfer-Haller genannt. Der hier figurirende Commissaire ordonnateur hatte sich in den Armeelieferungen Millionen erworben und ist dennoch arm und vergelbstagt gestorben.

„daß er jedem sich ihm Nahenden seine Ueberlegenheit fühlbar machte, bewirkte dann eine Unbehaglichkeit, die gleich einem „drückenden Alp die Brust beengte.“ So viel über Bonapartes Persönlichkeit. —

Nach beendigtem Bankett unterhielt sich der General in einem besondern Zimmer über eine halbe Stunde mit Mengaud,¹⁾ dem französischen Direktorialgesandten. Bald darauf — nachdem er sich bei den Ehrendeputirten mit Nachdruck bedankt und auf die herablassendste Weise den Baslern seine Freude bezeugt — verabschiedete er sich und bestieg seinen Reisewagen. Nach derselben Ordnung, welche bei Bonapartes Einzug in die Stadt eingehalten worden, bewegte sich wieder der Zug, um ihm bis an die Grenze des Baslergebietes, bis nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde jenseits Basel gelegenen Neuenhaus, das Geleit zu geben. Bis dahin folgte ihm die Staatskarosse, welche die Landdeputirten Hagenbach und Gemuseus führte und da er seine Weiterreise auf der deutschen Rheinseite nahm, so gelangte der Zug, unter Kanonendonner und unter dem Jubelgeschrei einer unzähligen Volksmenge, bis auf die Rheinbrücke, die unter der Zahl der herbeigeströmten Zuschauer beinahe zu erliegen drohte.

Wir haben den General jetzt noch bis Rastadt zu begleiten und erwähnen nur noch der Festgedichte, die dem Feldherrn, Friedensstifter und geglaubten Volksbeglückter auch in Basel nicht gefehlt haben. Eines derselben folgt hier:

Friedegeber! sei gepriesen!
Dank der Menschheit ist Dein Lohn.
Lorbeern grünen, Palmenzweige sprießen
Dir, des Ruhmes edlem Sohn!

¹⁾ Mengaud war im September 1797 an die Stelle des gemäßigtern Direktorial-Geschäftsträgers in der Schweiz, Bacher, getreten. Schon in Holland hatte er sich durch seine leidenschaftlichen Revolutions-Intriguen den Haß seiner Gegner zugezogen. Sein Betragen gegenüber der Schweiz war Verhöhnung derselben.

Nur den fliegenden Cohorten,
War Dein Name fürchterlich;
Völker, frei durch Dich geworden,
Lieben, preisen, segnen Dich.

Das Gemälde Deiner Thaten
Sieht Europa staunend an;
Alle suchen zu errathen
Wie doch Einer Alles kann?
Wie so schreckbar im Gefechte,
In Gefahr, im Sieg so groß!
Deine Schlachtgewöhnte Rechte
Doch den Janustempel schloß.

Du, der mit dem schnellsten Glücke
Ueber Strom und Alpen fliegt,
Der auf Vodis Leichenbrücke
Ueber Fluth und Flammen siegt;
Du, der vor Arcoles Wällen
Trogend seine Fahne schwingt,
Und den Sieg, sich ihm zu stellen,
Und den Sieg zu folgen zwingt.

Der am Ufer zweier Meere,
Auf der Apenninen Haupt,
Sich und seinem tapfern Heere
Die beschweiste Stirn umlaubt;
Nach des Capitoles Stufe
Siegend zum Triumphe geht,
Plötzlich bei des Friedens Rufe
So bescheiden stille steht.

Du, vor dem der graue Krieger
Ohne Heer vorüber zieht;
Du, vor dem der junge Sieger
Schneller und beschämter flieht;

Du, bei dessen stolzen Namen
Schrecken um die Feinde wacht,
Der, die Dich zu fangen kamen,
Wehrlos und gefangen macht.

Du — und soll ich es vollenden
Das Gemälde Deiner Kraft,
Die mit nie gebundenen Händen
Eine neue Welt erschafft?
Soll ich alle Völker zählen,
Denen Freiheit Du errangst;
Oder, ihren Stolz zu quälen,
Alle Herrscher, die Du zwangst.

Nein! in ihres Tempels Hallen
Schrieb sie die Unsterblichkeit;
Dort, wo Sparta's Helden wallen,
Ist auch Dir ein Sitz geweiht.
Brutus harret Dich zu kennen,
Ruft vergnügt: „Er rächte mich!“
Hannibal und Brennus nennen
Ihren stärkern Bruder Dich.

Schön ist zwar die Lorbeerkrone
Die Dein junges Haupt umweht,
Aber schöner, die zum Lohne
Dir die Menschheit zugesteht.
Schöner sind die Palmenzweige
Die sie um das Schwert Dir wand,
Da an des Jahrhunderts Reige
Sie durch Dich den Frieden fand.

Gebe fort auf diesen Bahnen,
Ruhm und Glück begleiten Dich,
Schmiegen lächelnd in die Fahnen
Ihres großen Lieblings sich.

Traue nicht des Weibrauchs Dämpfen,
Den der Freiheit Feind Dir streut,
Fordre ihn zu neuen Kämpfen,
Wenn nur Blut den Stolzen freut.

Friedegeber! sei gepriesen!
Höre unsern Dankgesang;
Laß nur Palmen um Dich sprießen,
Ende Deinen Heldengang.
Doch zum Schrecken der Despoten
Erndte ganz den Siegeslohn,
Lebe auf der Freiheit Boden,
Sterbe wie Timoléon.

VI. Abschnitt.

Bonaparte in Rastadt.

Wir nähern uns dem Ende der Bonapart'schen Reise und begleiten den General nur noch etwa 30 Stunden über die Grenze der Schweiz hinaus, bis nach Rastadt. Hier erst hatte Bonaparte, wenn auch nicht das Ziel, welches wohl eher Paris gewesen, doch den Zweck seiner Reise, seine Mission an den Friedenskongreß, erreicht. Zu welcher Stunde des Tages Bonaparte von Basel abgereist, ist nicht gesagt; doch muß dieß, den Basler Rathsmannalen zufolge, am Abend des 24. November 1797 geschehen sein. Er schlug den Weg auf der deutschen Seite ein, über Freiburg und Offenburg, dem Rheine entlang, ganz auf badischem Gebiet. Nun habe ich mir auch für diese letzte Wegestrecke Mühe gegeben, nachzuforschen, welches sein Empfang zu Freiburg, Offenburg und in der Kongreßstadt selbst gewesen ist. Einzelne Notizen und nicht uninteressante sind mir in der That mitgetheilt worden; im Ganzen gewährten sie aber weniger Ausbeute, als die Quellen,